

HEINZ GEUEN

Worauf kommt es im Musikunterricht an?

Vom Nutzen musikdidaktischer Theorie für die Praxis

Hochschulübergreifendes Seminar in der Kölner Musikhochschule

Musikdidaktische Theorie hat weder bei Lehramtsstudierenden noch bei Kolleginnen und Kollegen in der Schulpraxis so richtig Konjunktur. In der Hochschule gelten didaktische Konzepte vielen vor allem als Prüfungsstoff, der zu einem Studium eben dazu gehört, während „gestandene Praktiker“ Unterrichtstheorie nicht selten mit Praxisferne gleichsetzen. Die Polemik ist gut eingeübt und hat viele Facetten: Hier wissenschaftlich

orientierte Musikpädagogik als professorale Glasperlenspielweise, dort tradierte Unterrichtsrezepturen und musikantischer Praktizismus als individuelles berufliches Biotop. In diesem immer wieder gern gespielten Theorie-Praxis-Showdown wird selten darüber nachgedacht, dass dieser Gegensatz schon im Ansatz unsinnig ist. Denn bewusst oder unbewusst sind alle bildungspolitischen Entscheidungen und jedes (musik-)pädagogische Handeln von übergeordneten Vorstellungen und Modellen – also von „Theorie“ – geleitet. Umgekehrt kann keine sinnvolle didaktische Theorie ohne eine Vorstellung von Praxis oder ohne Wirkungsabsicht in der Praxis auskommen.

Diesen Zusammenhang bewusst zu machen und in diesem Sinne Verbindungen zwischen Theorie und Praxis modellhaft zu erproben, war Ziel eines musikpädagogischen Seminars für Lehramtsstudierende aus 15 Musikhochschulen, das vom 1. bis 5. März an der Kölner Musikhochschule stattfand. Das Leitungsteam – Heinz Geuen (Köln), Stefan Orgass (Essen), Christian Rolle (Saarbrücken) und Christopher Wallbaum (Leipzig) – hatte sich dazu eine provozierende Vorgabe ausgedacht, die Studierenden den Zusammenhang von Unterrichtspraxis, Legitimationsfrage und Bildungspolitik vor Augen führen sollte.

Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien und Gesamtschulen der Region bekamen eine fiktive Zeitungsmeldung, in der ein ebenso fiktiver Staatssekretär namens Dr. Amadeus Schlaus-Wetz eine „Straffung“ der Fächerstruktur ankündigt und insbesondere eine Kürzung des Faches Musik auf nur noch ein (!) Unterrichtsjahr in Aussicht stellt. Die Aufgabe der sechs Lerngruppen aus



den Jahrgängen 5 bis 13 bestand nun darin, im Musikunterricht Prioritäten zu diskutieren sowie Vorschläge für Unterrichtsinhalte zu entwickeln und zu begründen, die innerhalb des einen verbleibenden Unterrichtsjahres zu realisieren wären. In der Hochschule präsentierten die Schülerinnen und Schüler ihre Ergebnisse und diskutierten mit den Lehramtsstudierenden, die zuvor ebenfalls an dieser Aufgabe gearbeitet hatten, das aus ihrer jeweiligen Sicht musikpädagogisch Erforderliche und Wünschenswerte.

Spannend zu beobachten war dabei der Ernst und die Verantwortlichkeit, mit denen die einzelnen Schul-Delegationen sich auf die von allen als bedrückend empfundene Vorgabe einließen. Zugleich wurde auch deutlich, dass unser Planspiel der Unterrichtsversorgung an vielen Schulen und bestimmten Tendenzen in der aktuellen bildungspolitischen Debatte beängstigend nahe kam. Aufschlussreich und für die Studierenden zuweilen etwas verstörend war, dass die Schülerinnen und Schüler bei der Erstellung ihrer Prioritätenlisten keineswegs allein auf Pop und Klassenmusizieren setzten, sondern Musikgeschichte und Musiktheorie einen vergleichsweise hohen Stellenwert zumaßen. Dabei „überholten“ sie gelegentlich ihre bei der Präsentation anwesenden Musiklehrer, deren weniger „konventionelle“ Themen (z.B. „Wirkung von Musik“ oder „Musik der Gegenwart“) nicht immer auf Resonanz stießen. Natürlich handelt es sich bei der Schülerbefragung nicht um eine empirische Untersuchung, sondern eher um Schlaglichter, die zum Ausgangs- und Schlüsselpunkt für die Seminarthematik dienen sollten.

In der weiteren Arbeit mit den Lehramtsstudierenden wurde rasch deut-



Eine Nachricht aus dem Jahr 2014:

Nur noch ein Jahr Musikunterricht!

Kultusministerium legt erste Pläne zur „Straffung der Fächerstruktur“ vor.

Düsseldorf. Im Rahmen der geplanten Neukonzeption des allgemein bildenden Schulwesens hat das Kultusministerium gestern auf einer Pressekonferenz die ersten konkreten Reformvorschläge zur Gestaltung der Fächerstruktur an Gymnasien und Gesamtschulen vorgelegt. Wie der Vorsitzende der Lehrplankommission, Staatssekretär Dr. Amadeus Schlaus-Wetz, in seinem einleitenden Statement ausführte, gehe es vor allem darum, Schullaufbahnen effizienter zu gestalten, indem „unnötiger Wissensballast abgeworfen“ werde. Zudem werde kritisch überprüft, welchen Bildungswert „bestimmten Fächern“ überhaupt zugestanden werden könne. Die bestehende Fächerstruktur solle „grundsätzlich überdacht“ werden.

Erfordernisse einer zeitgemäßen Allgemeinbildung und Bezüge zur realen Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern dürften nicht als Gegensätze verstanden werden. Insgesamt verstelle zu viel „Spezialwissen“ und eine „zu große Breite im Fächerkanon“ den Blick auf Wesentliches.

Auf Nachfragen erklärte Schlaus-Wetz, dass das Ministerium vor allem das Fach Musik „zurückfahren“ wolle. Ein einziges Unterrichtsjahr in diesem Fach sei „absolut ausreichend“, um eine „musikalisch-kulturelle Grundversorgung“ der Bevölkerung zu sichern. Die Lehrplankommission sei dabei, den Unterrichtsstoff im Fach Musik zu „straffen“ und rechne hier auch mit der Mithilfe der Beteiligten.

Als „Aufsehen erregender Beitrag“ des Schulministeriums zu „bildungspolitischer Basisdemokratie“ bezeichnete es Schlaus-Wetz, dass erstmals in der Geschichte der Bildungspolitik Schülerinnen und Schüler selbst an der Gestaltung von Lehrplänen und Richtlinien beteiligt würden. Musiklehrerinnen und -lehrer seien aufgefordert, mit ihren Schülerinnen und Schülern darüber zu diskutieren, worauf es im Musikunterricht wirklich ankomme und Vorschläge für einen gestrafften, zugleich aber auch sinnvoll begründeten Lehrplan zu erarbeiten. Es müsse allerdings gewährleistet sein, dass der Zeitrahmen von einem Unterrichtsjahr keinesfalls überschritten werde.

Auch eure Schule ist aufgefordert worden, Vorschläge für einen auf ein Unterrichtsjahr verkürzten Musikunterricht zu machen. Was sind also eurer Meinung nach die wichtigsten Inhalte des Musikunterrichts?

Arbeitsvorschlag:

1. Erstellt in eurer Arbeitsgruppe eine Rangliste:
 - Worauf ließe sich am leichtesten verzichten?
 - Was wäre unbedingt wichtig?
2. Dem Ministerium ist wichtig, dass die Entscheidungen überzeugend begründet werden. Überlegt also gut, welche Gründe für oder gegen einen bestimmten Inhalt sprechen:
 - Was betrifft den Aspekt notwendiger „Allgemeinbildung“ (Dr. Schlaus-Wetz spricht von „musikalisch-kultureller Grundversorgung“)?
 - Wo geht es euch um die Berücksichtigung der musikalischen Interessen von Schülerinnen und Schülern?
3. Ordnet die Arbeitsergebnisse auf einem Plakat an.

lich, dass sowohl die Legitimationsbasis für das Schulfach Musik als auch Fragen nach Unterrichtsinhalten, fachspezifischen Bildungsstandards oder Schlüsselproblemen schulischen Lernens

ohne theoretische Fundierung und persönliche didaktische Positionierung nicht zu klären sind. Der Umgang mit pädagogischen Theorien ist neben fachlichem und methodischem Wissen daher alles andere als Eskapismus. Theoretische Reflexion ist vielmehr eine Schlüsselkompetenz für die Reflexion von Praxis.

Die von dem Leitungsteam angebotenen Positionspapiere und Seminare zu musikalisch-ästhetischer Bildung (Rolle), zur Prozess-Produkt-Didaktik (Wallbaum), zur Kommunikativen Musikdidaktik (Orgass) und zur Rezeptionsdidaktik (Geuen) waren diesem „Praxistest“ ausgesetzt und fungierten als Material für die Erarbeitung bzw. Weiterentwicklung von individuellen didaktischen Positionen der Seminar-Teilnehmerinnen und -teilnehmer. Deutlich wurde dies in einem abschließenden Rollenspiel, in dem die Studierenden sich als Mitglieder von fiktiven Schulverbundkonferenzen in Hessen und Nordrhein-Westfalen auf einen gültigen inhaltlichen Rahmen für den Musikunterricht in Klasse 11 festzulegen hatten. Schnell wurde klar, dass nicht nur unterschiedliche Ausgangsbedingungen wie Ausstattung,

Unterrichtsversorgung, Einzugsgebiet oder Schulprofil die Entscheidung von Lehrerinnen und Lehrern über Inhalte und Standards beeinflussen, sondern auch die jeweilige bildungspolitische und musikdidaktische Position.

„Nur noch ein Jahr Musikunterricht!“ ist eine Horrorgeschichte, die mit der schulpolitischen Realität glücklicherweise nichts zu tun hat. Damit dies so bleibt, brauchen wir eine vielfältige unterrichtliche Praxis und ein blühendes schulisches Musikleben. Ebenso dringend aber brauchen wir Lehrerinnen und Lehrer, die mit wissenschaftlich fundierten musikdidaktischen Konzepten umgehen können. Musikdidaktische Theorie hilft ihnen (hoffentlich) nicht nur bei der täglichen beruflichen „Selbstsupervision“, sondern auch dabei, bildungspolitisch überzeugend für das Schulfach Musik argumentieren zu können.

Wer diesen provokanten Unterrichtsversuch in der eigenen Klasse wiederholen möchte, kann den „Zeitungsausschnitt“ (vgl. Seite 10) als Einstieg in die Diskussion nutzen. Natürlich gilt hier: Vorsicht, Satire!!!

(Alle Fotos von Christian Rolle)

